

Anselm Reyle

When Surface Becomes Attitude
Gedanken über das Verhältnis von Oberfläche
und Subversion
Anselm Reyle im Gespräch mit
Friedrich von Borries

Anselm Reyle ist Künstler – er ist bekannt für Gemälde und Skulpturen. In seinem Werk arbeitet – und spielt – er mit Wahrnehmungsmustern, Materialien und Gegenständen des Alltags; eine Auseinandersetzung, die sein Werk – zumindest aus der Perspektive eines Designtheoretikers – in die Nähe des Designs führt. Diese Berührungspunkte werden in den Arbeiten besonders sichtbar, deren Ausgangspunkt eine Kooperation mit Akteuren ist, die weniger in der Welt der Kunst als in der der Konsumprodukte beheimatet sind: ein Skateboardhersteller, eine Porzellanmanufaktur, ein Modeunternehmen. Diese Annäherung ist spannend, weil dabei die alltäglichen Ausgangspunkte von Reyles Werk sich wieder in den Alltag zurückbewegen, wo sie eine ganz eigene Wirksamkeit entfalten.

Ein Gespräch über Design und Kunst, Image und Klischee, Meissen und Dior, Kitsch und Politik. Und damit letztlich über die Frage, ob das Bekenntnis zur Oberfläche eine Haltung sein kann.

Wir stehen vor zwei durchsichtigen Acrylglaskuben, einer farblos, einer violett eingefärbt. In den Kuben befinden sich silbern glänzende Strohhallen.

Anselm Reyle: Die Grundidee ist sehr simpel. Ich nehme einen Strohhallen, der wird mit Chromfarbe angesprayed und anschließend in diese Acrylhaube eingebaut. Das kann Skulptur sein, aber auch einfach Kaffee- oder Teetisch. Es geht beides. Ich mache da keine Vorschriften, das kann jeder selbst entscheiden.

Friedrich von Borries: Das mit dem Kaffeetisch ist jetzt aber eine absichtliche Provokation?

Das hat natürlich etwas Provokatives, aber es ist auch so. Ich mache da mittlerweile nicht mehr so viele Unterschiede. Siehst du dich eher in der Tradition von historischen Werkstätten oder in einer Parallelität zu anderen kreativen Praxen wie zum Beispiel Design oder Architektur?

Ich denke, beides trifft zu. Der Künstler war immer Teil der Gesellschaft und hatte eine bestimmte Aufgabe. Ob er es wollte oder nicht. Künstler ist auch einfach ein Beruf, wie zum Beispiel Architekt, Arzt und Bäcker. Mich interessiert, in einem Team zu arbeiten, Ideen im Gespräch zu entwickeln. Das ist ähnlich wie in einem Architektur- oder Designbüro. Aber im Endeffekt funktioniert das hier auch wie eine traditionelle Künstlerwerkstatt. Wir machen Kunst. Für Galerien, für Museen und für Sammler. Ganz ähnlich, wie das auch früher in der traditionellen Künstlerwerkstatt der Fall war.

Anselm Reyle zeigt auf ein Regal mit verschiedenen Gegenständen.

Alles, was ich mache, meine ganze künstlerische Arbeit, basiert auf Vorgefundenem. Ob das jetzt Folie ist, die ich im Schaufenster gefunden habe, oder Fundstücke der neueren Kunstgeschichte, wie zum Beispiel Streifenbilder. Oder

afrikanisches Kunsthandwerk oder auch Berliner Punkschweißkunst aus den 1980er-Jahren. Das kann alles Mögliche sein. Die Grundidee kommt von etwas, das bereits da ist. Die Idee kommt nicht aus mir selbst. Ich suche da nicht in mir selbst, sondern ich stoße auf etwas, das mir die Idee für einen weiteren Schritt gibt.

Im gleichen Regal befinden sich einige zerquetschte und verbeulte, aneinanderklebende Porzellanrohlinge, die eigentlich mal Tee- und Kaffeetassen hätten werden sollen.

Und was ist das hier?

Das ist eine Kollaboration mit der Porzellanfirma Meissen. Die haben mich gefragt, ob ich etwas mit ihnen machen möchte – ich hatte erst mal keine Idee. In deren Werkstatt stand dann eine Restekiste mit Sachen, die nichts geworden sind. Das noch nasse, feuchte Porzellan wurde in diese Kiste geworfen. Ich kam dann auf die Idee, das so zu brennen, es zu behandeln wie das eigentliche, »gute« Porzellan. Wir haben jetzt schon drei, vier solcher Teile gemacht, darunter auch bemalte Versionen. Die haben dort eine wirklich tolle Technik. Meine Teile werden dann in deren Werkstatt fragmentarisch bemalt. Ich würde da gerne noch weitermachen, zum Beispiel ein Kaffeeservice.

Wäre das denn noch Kunst für dich oder eher Design?

Ich würde sagen, die Kaffeetassen wären Design, auch wenn die Idee von mir als Künstler kommt. Trotzdem ist es ein Gebrauchskaffeeservice. Ein Kaffeeservice zum Anschauen, das hat mich nicht interessiert. Ich will das wirklich als Gebrauchsgegenstand.

Du hast ja noch andere Gebrauchsgegenstände gemacht, zum Beispiel eine Tasche. Wie war das mit Dior?

Dior bietet eine Reihe von 60 verschiedenen Anselm-Reyle-Produkten an, mit Camouflagemustern versehene Taschen und

metallisch glänzende Versionen der klassischen »Lady Dior«-Tasche, die, wie die Webseite von Dior verspricht, in »einer Abstufung von gewagten und ausgefallenen Farben« erhältlich ist. Für Kundinnen mit einem kleineren Portemonnaie gibt es bei Dior fünf »Must-have-Nagellacke« von Anselm Reyle.

Als Dior mich angesprochen hat, musste ich erst mal überlegen, ob mir dazu etwas einfällt. Ich habe mich immer für Neon und Chrom interessiert, für die Oberfläche, für den Effekt. Dinge, die in der Kunst eher negativ besetzt sind. Da heißt es dann: Das ist ja nur Effekt, nur Oberfläche, aber das wurde zu einem Grundstock meiner Arbeit. Außerdem interessieren mich auch Klischees. Ich habe versucht, Klischees nicht als etwas Negatives zu sehen, sondern als etwas, das die Leute verbindet. Etwas ist ein Klischee, weil es als Bild in vielen Köpfen existiert. Und Dior war für mich das Klischee von Luxusmode. Und das fand ich eigentlich schon interessant. Was passiert, wenn ich mit denen was mache? C&A hätte mich nicht so interessiert.

Es geht also auch um kommerzielle und alltagskulturelle Bereiche, egal, ob das jetzt Skaten ist oder Dior, wo Effekt, Oberfläche, Glitzer, Glamour ...

... Bestandteil ist.

C&A hättest du deshalb nicht gemacht, aber Prada oder Gucci schon?

Wahrscheinlich. Aber es ist schon so, dass Dior noch mal die Spitze ist. Ich fand es auch interessant zu sehen, wie bei Firmen wie Dior und Meissen entwickelt und gearbeitet wird. Bei Dior sitzen sie zu viert oder fünft am Tisch und schneiden etwas aus und kleben es zusammen. Eigentlich ähnlich, wie ich das auch mache, so bastelkursmäßig.

Und der Nagellack, wie ist der zustande gekommen? Der war doch nicht von Anfang an da, oder?

Nein, der stand irgendwann auf dem Tisch.

Es war also nicht deine Idee, auch ein günstiges Produkt zu machen?

Nein, im Grunde hat sich gegen Ende viel verselbstständigt. Und ich konnte noch sagen: Das möchte ich, oder das möchte ich anders, und das möchte ich nicht.

Aber bis jetzt ist alles gut für dich aufgegangen?

Ja, es ist im Endeffekt gut für mich ausgegangen.

Dabei bist du privat ja eigentlich nicht der Dior-Typ.

Nein, ich war bis dahin noch nie in einem Dior-Shop, ich habe mich da gar nicht reingetraut. Ich selber kleide mich auch nicht in Dior.

Du trinkst ja auch nicht aus Meissener Porzellan.

Nein. Aber meine Kunst ist ja auch nicht »ich«, sondern steht für sich. Da hat sich ein Werk gebildet, das sein eigenes System hat, und ich denke darüber nach, was passiert, wenn dieses Werk zum Beispiel mit dem Image von Meissen oder von Dior in Verbindung gebracht wird. Wenn ich das Gefühl hätte, die suchen eigentlich nur einen Designer, der mal eine andere Idee für sie hat, dann würde ich das nicht machen. Ich finde etwas anderes interessant: Was passiert, wenn das bürgerliche Image von Meissen mit meinem Image zusammenkommt. Und wenn ich mir jetzt meine Arbeit über die Fehlproduktion von Meissen ansehe, bei der es ja so wirkt, als sei alles kaputt, dann finde ich das eigentlich ganz gut gelungen.

Aber man ist ja trotzdem Instrument eines Marketingprozesses, der nicht Gegenstand der eigenen künstlerischen Arbeit ist.

Da ich sowieso mit Dingen arbeite, die schon vorhanden sind, konnte ich mir das aber schon vorstellen. Und im Fall von Dior kriegt man natürlich eine Publicity, die ich als

Künstler so nicht bekommen hätte. Das kann man dann genauso für sich nutzen.

Aber ist das immer gut für das Image? Anselm Reyle gilt ja auch als ein bisschen oberflächlich, als ...

... Marktkünstler ...

... Marktkünstler, kein Biennale-Künstler, kein Diskurskünstler. Und mit der Dior-Kooperation hast du ja noch eins draufgesetzt. Steht dahinter eine Lust am Spielen mit den Vorurteilen der anderen? Ist das Teil des Konzeptes, deine Marke, deine Eigenlogik ein Stück weit?

Ja, stimmt, ich habe das Image auch selbst beflügelt. Ich habe nicht dagegengearbeitet, sondern das noch mehr ins Rollen gebracht. Dadurch ist dieses Image entstanden. Und ich dachte mir, Leute, die sowieso Probleme damit haben, werden mich jetzt noch mehr hassen.

Lass uns doch mal über den Klecks sprechen, der in der letzten Zeit auf vielen deiner Arbeiten zu finden ist. Ist das jetzt ein Reyle-Markensignet?

Ja. Das hat sich aus einem Streifenbild entwickelt, bei dem mir wirklich mal Farbe ausgelaufen ist. Dann habe ich das noch stilisiert. Das ist nicht meine Signatur, sondern ein Zeichen. Ich habe mittlerweile ein Copyright darauf.

Du hast ein geschütztes Markenzeichen? Das ist ja eine richtige Brandingstrategie!

Ja. Kann man schon sagen.

Kommt das für dich aus der Graffitibewegung, wo ja auch jeder sein Tag hat, oder aus der Kultur der Markenzeichen im Produktbereich?

Ich glaub, schon eher aus der Markenzeichensache. Bei Warhol denkst du an Banane, vielleicht denkst du irgendwann bei Reyle an Klecks.

Ist das jetzt ernst oder ironisch?

Na, es könnte schon als Markenzeichen funktionieren. Es hat vielleicht eine bestimmte Leichtigkeit, denn der Klecks ist mir wirklich einfach so passiert. Ich habe festgestellt, dass so ein paar Tropfen gar nicht so schlecht für ein Streifenbild sind. Ich mache einerseits etwas Dogmatisches, aber ich breche dieses Dogma auch. Ich arbeite mit den Fehlern, die ich festhalte und stilisiere.

In Anselm Reyles Arbeitszimmer steht auch ein Sofa, das an die 1980er-Jahre erinnert.

Und wie passt dieses Sofa in die Welt des Glamours?

Zuerst habe ich eine Reihe von Lampen gemacht, die ich auf dem Flohmarkt gekauft und dann mit Farbe übergossen habe. Ich war viel auf Flohmärkten, und so kam ich auch an ein Sofa. Das war aus den 1980ern, eine Kopie des Memphis Design, das ja ursprünglich eine Art von Anti-Design war. Und von diesem Anti-Design gibt es heute eine Menge schlechter Kopien auf eBay.

Deine Sofareihe basiert also auf schlechten Kopien?

Ja, meistens aus den Achtzigern.

Auf die dann noch einmal neuer Lack draufkommt oder neuer Stoff.

Genau. Alles noch mal neu bezogen. Ich zieh dann los und suche diese Stoffe, die beste Abteilung für Sofastoffe hat in Berlin das KaDeWe.

Aber im Prinzip ist das doch auch eine Versammlung von schlechtem Geschmack. Lachst du manchmal über deine Arbeit?

Auf jeden Fall. Ja, klar, ich habe über viele meiner Arbeiten schon mal gelacht.

